

Vor ziemlich genau zehn Jahren, am 16. Juni 2011, teilte Bundestrainer Joachim Löw der Öffentlichkeit und – wenn man Michael Ballack Glauben schenken darf – auch dem Spieler selbst via Pressemitteilung mit, dass er von nun an nicht mehr Teil der Nationalmannschaft sein werde. Diese hatte sich da bereits von ihrem „Capitano“, wie der damalige Nationaltrainer Jürgen Klinsmann Ballack bei der WM 2006 genannt hatte, distanziert, Mitspieler hatten Zweifel an seinem Führungsanspruch angemeldet. Schon ein Jahr zuvor schien das Team erleichtert gewesen zu sein, als Ballack die WM in Südafrika wegen einer Verletzung sausen lassen musste. Die Wochenzeitung Die Zeit resümierte zu seinem Nationalmannschafts-Aus, Ballack, ein „Führungsspieler aus dem deutschen Bilderbuch“, sei in Zeiten flacher Hierarchien aus der Mode gekommen.

Gerade einmal sieben Jahre liegen zwischen Michael Ballack und Philipp Lahm, der ihn als Nationalmannschaftskapitän ablöste. Und doch scheint sich mit der Generation Y, der der 1983 geborene Lahm angehört, fundamental etwas geändert zu haben. Sie umfasst die Jahrgänge 1981 bis 1999 und folgte der Generation X – in Deutschland, nach einem Buchtitel von Florian Illies, auch als „Generation Golf“ bezeichnet.

Über die Generation Y ist viel geschrieben worden. Doch die Aussagen, egal, ob aus soziologischer und pädagogischer Sicht verfasst oder mit einem wirtschaftlichen Hintergrund, sind sehr kohärent. Alexander Cherdron, Jahrgang 1962, Allgemeinmediziner und Psychotherapeut aus Wiesbaden, hat sich mit den Töchtern und Söhnen der sogenannten neuen Väter auseinandergesetzt. Er glaubt, dass die seit den achtziger Jahren gültigen, weniger autoritären Erziehungsstile Eltern und Kinder zu Diskussions-, Verhandlungs- und Multioptionsfamilien geformt haben, in denen den Kindern das Recht zugestanden wird, Entscheidungen zu hinterfragen und sich nicht mit einem „Basta“ abspesen zu lassen. „Das ist grundsätzlich begrüßenswert, denn wir wollen ja selbstbewusste Menschen und keine Duckmäuser heranziehen“, sagt Cherdron, der sich nicht gerne daran erinnert, dass es in seiner Zeit als Assistenzarzt noch zum normalen Verhalten eines Chefarztes gehörte, die Nachwuchsmediziner bei der morgendlichen Visite bloßzustellen. Das für die Generation Y so typische Hinterfragen – wie passend, dass man „Why?“, also die Frage nach dem Warum, auf Englisch genauso ausspricht wie den Buchstaben Y – habe also etwas Gutes, weil die „Ypsiloner“ sehr begeisterungsfähig seien, wenn sie den Sinn in einer Aufgabe erkannt hätten und anfangen, für sie zu brennen. Aus Cherdrons Sicht neigen sie jedoch dazu, es zu übertreiben. „Das ständige Hinterfragen und Prüfen von Alternativen führt dazu, dass diese Generation schnell eine Frustrationsschwelle erreicht, wenn sie auf einen etwas autoritäreren Führungsstil trifft. Hierarchien kann sie nur schwer akzeptieren.“

Valentin Altenburg, Jahrgang 1981 und seit 15 Jahren international erfolgreicher Hockeycoach, kann das nur bestätigen. Der Erklärungsbedarf sei größer geworden, der Erfahrungsvorsprung der Trainer werde von den Spielern zwar weiterhin gesehen, aber gleichzeitig konsequent hinterfragt. „Ich habe Sympathie fürs Hinterfragen. Und ich erlebe, dass es dadurch anspruchsvoller geworden ist, als Trainer dauerhaftes Vertrauen zu generieren.“ Die Bereitschaft, sich unterzuordnen, sei geringer. „Früher haben Spieler Entscheidungen des Trainers über Spielzeiten akzeptiert. Heute wird da kritischer draufgeschaut, auch von denen, die viel Spielzeit haben. Die Spieler stellen Führung auf den Prüfstand.“ Bei den Olympischen Spielen in Rio 2016 war Altenburg Nationaltrainer und holte mit dem A-Team die Bronzemedaille, seitdem ist er Chef-Nachwuchsbundestrainer beim Deutschen Hockey-Bund. Er sieht sich und seine Kollegen vor der Herausforderung, das eigene Handeln an die veränderten Bedürfnisse der neuen Sportler-Generation anzupassen. Die Motivation, sich Dinge selbst zu erarbeiten, sei größer geworden, die Spieler würden während einer Partie mit mehr Freiheit zu eigenständigen Entscheidungen ausgestattet als früher. „Gute Führung bedeutet heute auch, Spieler in meine Gedankenspiele, zum Beispiel bei der Spielvorbereitung, mit einzubeziehen“, so Altenburg.

Die Trainer für die neuen Generationen und ihre Besonderheiten fit zu machen – die in den vergangenen 20 Jahren Geborenen werden der Generation Z zugerechnet; mit Jamal Musiala ist ein „Zler“ bei der EM dabei –, hat sich die Akademie des Deutschen Fußball-Bunds auf ihre Fahnen geschrieben. Sie verantwortet die gesamte Trainerausbildung im deutschen Fußball. Geleitet wird die Akademie mit Sitz in Frankfurt am Main seit bald drei Jahren von einem, der selbst der Generation Y, auch „Millennials“ genannt, angehört. Tobias Haupt, Jahrgang 1984, sagt: „Die Generation Y und



Joshua Kimmich, Jahrgang 1995, ist Teil der freizeitorientierten Generation Y – und trotzdem ehrgeizig.

Foto firo Sportphoto

Führung auf dem Prüfstand

Die Fußball-EM steht vor der Tür. Die meisten Sportler gehören der Generation Y an. Sportpsychologen sagen, das fordert von den Trainern ein Umdenken. Von Eva Schläfer



Bundestrainer im Einsatz: Trifft Joachim Löw bei den Spielern der Nationalmannschaft noch den richtigen Ton?

Foto dpa

ihre spezifischen Besonderheiten sind ein unwahrscheinlich spannendes Thema, das uns in unserer täglichen Arbeit begleitet und ganz starke Auswirkungen auf unsere inhaltliche Arbeit bei unseren Nationalmannschaften und die Reformen im Bereich der Trainerentwicklung hat.“ Rund 4700 Frauen und Männer haben im vergangenen Jahr eine Trainerlizenz des DFB erworben.

Zwischen sich und denjenigen der Kohorte, die in den neunziger Jahren geboren wurden, sieht er einen deutlichen Unterschied. So sagt er: „Ich kenne noch eine Zeit ohne Internet und Handy.“ Auch die Unternehmensberatung Roland Berger unterscheidet in einer Verbraucherstudie „Gen Y1“ und „Gen Y2“, die sie anhand des Merkmals „vor-

nach 1990 geboren“ unterteilt. Aus der aktuellen EM-Mannschaft sind Kapitän Manuel Neuer und die reaktivierten Spieler Thomas Müller und Mats Hummels in den 1980er-Jahren geboren, alle anderen – außer Musiala – in den Neunzigern, die meisten in der Mitte des Jahrzehnts. Für diese „Yler“ hält die Unternehmensberatung unter anderem fest: „aufgewachsen mit Instagram und WeChat“.

Auch Tobias Haupt betont die digitale Prägung als wichtigen Faktor, spricht vom mobilen Endgerät als „zusätzlichem Körperteil“. Für die Generation verschmilze reale und digitale Welt stark, was dazu führe, „dass wir bei vielen eine vergleichsweise geringe Aufmerksamkeitspanne bei maximal 90 Sekunden liege.“ Und auch auf dem Platz werden die Anforderungen der neuen Spielergene-

ration berücksichtigt, die sich durch die Möglichkeit, auch über Ländergrenzen hinweg einfach miteinander kommunizieren zu können, besser mit den Trainingsgepflogenheiten in anderen Teilen der Welt auskennt als früher. „Wir versuchen, sehr stark integrativ zu trainieren“, sagt Tobias Haupt. Noch heute werde an der ein oder anderen Stelle zu selektiv trainiert: erst Athletik und Fitness, im zweiten Teil Technik und Taktik, dann das Spiel. Besser sei, alle Elemente in den Übungsformen zu integrieren und im Trainingsbetrieb die Übungen komplex zu gestalten. „Wir wollen die Spieler nicht nur physisch, sondern auch geistig fordern und zwischendurch auch mal bewusst überfordern.“ Die Trainer würden die Übungen immer in den Gesamtzusammenhang setzen, erklären, warum und mit welchem Ziel sie diese durchführten. Manche ließen Inhalte des Trainings sogar von den Spielerinnen und Spielern selbst gestalten, zum Beispiel Standardsituationen. „Unsere U-Nationaltrainerinnen und -trainer geben eine bestimmte Aufgabenstellung – zum Beispiel: Überlegt euch drei konkrete Strategien, wie wir Tore nach Offensivstandards erzielen wollen und mit welchen Übungsformen wir das trainieren –, und diese Übungsformen werden dann von den Talenten selbst ausgearbeitet und im Trainingsbetrieb umgesetzt.“

Etwas andere Töne schlägt Hans-Dieter Hermann an, Deutschlands bekanntester Sportpsychologe. Seit 2004 fungiert er als Teampsychologe der Fußballnationalmannschaft und ist auch vor und während dieser Europameisterschaft im Einsatz. Zudem berät Hermann Nationalmannschaften und Profi-Teams verschiedener olympischer Sportarten. Er führt ein Argument an, das sicherlich seine Berechtigung hat: „Meiner Erfahrung nach sind im absoluten Spitzenbereich kaum Personen anzutreffen, die dem klassischen Bild der Generation Y entsprechen“, so Hermann. „Natürlich haben sich die Menschen verändert, aber im leistungssportlichen Jugendtraining kommen vor allem diejenigen weiter, die bereit sind, zielgerichtet in die Zukunft zu investieren und einen Teil der Bedürfnisse von jugendlichen Nichtsportlern zugunsten des Trainings hintanzustellen.“ Wer beispielsweise Joshua Kimmichs Weg verfolgt, hat wahrlich nicht den Eindruck, dass der 1995 Geborene sich vor der Quälerei und Eintönigkeit drücken würde, die Hochleistungssport mit sich bringt, oder mit mangelnder Selbstdisziplin zu kämpfen hätte. Obwohl seine Generation laut Untersuchungen sehr darauf bedacht ist, dass Freizeit und private Erfüllung nicht zu kurz kommen.

Doch was das Verhältnis zwischen Trainern und Spielern und auch innerhalb der Mannschaft angeht, scheint Kimmich, trotz klarer Tendenz zum Führungsspieler und trotz herausragenden Ehrgeizes, dann doch ein Kind seiner Zeit zu sein. Tobias Haupt sagt: „Als der Kapitänwechsel von Michael Ballack zu Philipp Lahm stattfand, bedeutete das eine Veränderung des Führungsstils, die Hierarchien wurden erkenntlich flacher. Mit dem Karriereende von Philipp und Bastian Schweinsteiger und dem Übergang zu Joshua Kimmich und Leon Goretzka erleben wir eine Fortsetzung dieser Entwicklung und ein noch größeres Aufweichen formeller Hierarchien.“ Über den aktuellen Mannschaftskapitän Manuel Neuer, „eine totale Respektsperson“, weiß Haupt zu berichten, dass er sich diese Position durch seine herausragenden sportlichen Leistungen und mit klarem Entscheidungsverhalten erarbeitet habe und dies nach außen nicht demonstrieren müsse, indem er sich die Bälle auf den Platz tragen lasse. „Der Ansatz heute ist sehr viel integrativer. Auch als junger Spieler kann ich mit meinem Kapitän Dinge diskutieren, direkt mit dem Trainerteam sprechen und mich aktiv einbringen. Das wäre zu meiner eigenen aktiven Zeit noch relativ undenkbar gewesen.“

In der „Akademiker-Sportart“ Hockey geht Trainer Valentin Altenburg noch einen Schritt weiter. Er berichtet, dass es immer schwieriger werde, Führungsspieler zu finden. „Heute will keiner mehr der Kapitän sein. Die Spieler würden die Kapitänbinde am liebsten reihum reichen und gemeinsam Entscheidungen treffen.“ Die Kommunikation sei weiblicher geworden – so nennt das der männliche Coach. Und findet das gut so.

Und wie ist es nun um die Generationenkompetenz des scheidenden Bundestrainers bestellt? Die Erfolge der vergangenen Jahre zeigen, dass Löw wohl lange Zeit den richtigen Ton getroffen hat. Kapitän Manuel Neuer sagte vor einer Woche im Trainingslager in Tirol, dass die Spieler des Teams, die schon länger dabei seien, Joachim Löw viel zu verdanken hätten. Und dass sie ihm einen tollen Abschied bereiten wollten. Neuers Vorgänger, Philipp Lahm, war da im vergangenen November nach der 0:6-Schlappe gegen Spanien weniger auf Harmonie bedacht. In einem Interview kritisierte er: „Ich habe schon nach der WM 2018 gesagt, dass Jogi Löw seine Ansprache an diese Generation anpassen muss. Es liegt jetzt am Bundestrainer, seine Spieler von der Leine zu lassen.“

DER LANDARTZT



FEIERN UND VORPLANEN

VON DR. THOMAS ASSMANN

Auch ich war diese Woche zum ersten Mal wieder im Biergarten, und ich bin ehrlich, ich habe es genossen. Irgendwie war es aber ein merkwürdiges Gefühl, so viele gut gelaunte und gesellige Menschen auf einmal zu sehen. Es kommt mir wie eine halbe Ewigkeit vor, dass wir in einer solchen Runde zusammengesessen haben. Wir haben getrunken und gegessen und die Pandemie fast etwas vergessen.

Ich freue mich, dass die Sieben-Tage-Inzidenz immer weiter rückläufig ist. Ich hoffe sehr, dass wir einen Sommer erleben dürfen, der es uns ermöglicht, ein freies Leben zu führen, ohne Schließungen, jedoch mit viel Sonne und ganz, ganz wichtig: geöffneten Biergärten!

Aber Sie kennen mich, ich kann mich richtig über etwas freuen, aber ich bin auch ein Realist. Deshalb ist es mir wichtig, an dieser Stelle zu sagen: Wir dürfen den Sommer nicht nur genießen, wir müssen ihn auch nutzen, um uns und unsere Gesellschaft fit zu machen für die vierte Welle im Herbst. Dass diese Welle kommen wird, das ist völlig klar, es liegt allerdings an uns, wie sie aussehen wird. Wird sie ein Tsunami wie im vergangenen Herbst und Winter oder – hoffentlich – nur ein etwas heftigerer Wind?

Wir sollten aus den Fehlern, die wir im vergangenen Sommer gemacht haben, lernen. Damals hatten viele den Eindruck, aber auch die Politik vermittelte diesen, dass die Pandemie beendet sei. Umso größer war das Erstaunen, dass das Virus sich an diese Einschätzung nicht hielt. Wo waren die Pläne für die zweite Welle? Wo waren die Ideen und deren Umsetzung für Schule und Schüler? Wenn es darum geht, das Lernen kreativ umzusetzen, hinken wir immer noch hinterher. Was wurde aus der Idee Samstagsunterricht? Was daraus, Schüler gruppenweise vor- und nachmittags zu unterrichten? Hätte man nicht auch die Ferien verkürzen können, um zumindest teilweise den versäumten Lernstoff aufzuholen? Nichts war von alledem zu hören, nur das Jammern wurde mit jeder neuen Woche im Herbst und Winter lauter.

Was mich vor allem aufgeregt und wütend gemacht hat, das war, dass technische Mittel wie etwa Luftfilter in Schulen mit faden-scheinigen Begründungen abgelehnt wurden. Es gab Elterninitiativen, die auf eigene Kosten Raumfilter installieren wollten. Von der Bezirksregierung und vom Schulamt wurde dieser Vorstoß aber abgewiesen. Ihre Begründung: Da nicht jede Schule eine Elterninitiative habe, die Luftfilter finanzieren könne, müsse man diese Initiative aus „Gerechtigkeitsgründen“ ablehnen.

Dieses Denken erschüttert mich zutiefst. Ja, das Leben ist nicht immer fair. Aber mit dieser Begründung werden aus „Gerechtigkeitsgründen“ bewusst Erkrankungen und der Tod von Menschen in Kauf genommen! Dieses abstruse Denken scheint sich wirklich in einige Verwaltungen hineingefressen zu haben!

Demnach dürfte es auch überhaupt keine Impfungen geben, da einige Menschen noch nicht geimpft sind oder vielleicht gar nicht geimpft werden können – vor allem, wenn man das einmal global betrachtet. Sollen dann aus „Gerechtigkeitsgründen“ alle gleich erkranken? Statt sich mit so etwas zu beschäftigen, müssen die Schulen sich fit machen für den Herbst und Winter 2021. Das bedeutet: gute Teststrategien, sehr gutes WLAN, ausreichend Laptops, Luftfilter und neue Unterrichtskonzepte. Wir dürfen nicht vergessen, das Virus ist nicht weg, wir haben es nur geschafft, es in Schach zu halten.

Liebe Leser, Sie können sich sicher sein, meine Kollegen und ich werden uns die Finger weiter „wundimpfen“, damit das mit dem schönen Sommer und einem halbwegs entspannten Herbst klappt – Ihr Landarzt.

Dr. Thomas Assmann, 58 Jahre alt und Internist, hat eine Praxis im Bergischen Land. Er schreibt hier alle 14 Tage.